

**Ansprache des Vorsitzenden des
Deutsch-Israelischen-Arbeitskreises
Südlicher Oberrhein e.V., Robert Kraus,
Ettenheim, anlässlich der Verleihung der
Gengenbacher Hermann-Maas-Medaille am
2. Februar 1997**

**Durch Begegnen zum Erinnern
Durch Erinnern zum Begegnen
Erinnerung als Ende der Verdrängung**

Sehr geehrter Herr Pfarrer Schmidt, sehr geehrter Herr
Bubis,
sehr geehrte Damen und Herren,

Im Namen der Mitglieder des Deutsch-Israelischen
Arbeitskreises (DIA) möchte ich ganz herzlich danken
für diese Auszeichnung und für die ehrenden Worte, die
Herr Bubis uns zuteil werden ließ.

Die Verleihung dieser Medaille ist uns ein Auftrag, im
Sinne von Pfarrer Hermann Maas unsere
Begegnungsarbeit mit Juden auszubauen, in unserer
Erinnerungsarbeit fortzufahren und uns der
Verwobenheit zwischen Judentum und Christentum
mehr und mehr bewußt zu werden.

So läßt diese Auszeichnung - wie Manfred Liewald in
einem Pressegespräch für heute ankündigte- uns
spüren, warum "niemand eine Ausrede hat, sich nicht
einzubringen".

Denn die Zeit alleine heilt die Wunden nicht. Zeit alleine
verarbeitet ohne unser eigenes Zutun weder Schuld
noch Kränkung. So ist ein zentrales Motiv unserer
ehrenamtlichen Arbeit im DIA, mehr von der ganzen
Wahrheit vergangener Ereignisse deutsch-jüdischer
Geschichte zu erfahren. Diese Erfahrungen aus der
südlichen Ortenau möchten wir mosaiksteinhaft
zusammensetzen versuchen, um so das Bild ehemals
jüdischen Lebens bei uns aufhellen zu helfen und damit

zu einer Beendigung des Verdrängens beizutragen. Denn zu Geschichte wird nur das, was beschrieben und festgehalten wird.

So haben 12 unserer Mitglieder 22 Schriften zu jüdischer Lokalgeschichte verfasst. Als Beispiel möchte ich das 'blaue' Buch "Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden Ettenheim, Altdorf, Kippenheim, Schmieheim, Rust, Orschweier" von Bernhard Uttenweiler nennen, das schon lange vergriffen ist, wegen der starken Nachfrage aber wieder neu aufgelegt werden soll.

In diesem Zusammenhang ist auch der derzeitige Schwerpunkt unserer Arbeit, nämlich das Betreiben der Dokumentation des jüdischen Verbandsfriedhofes in Schmieheim mit seinen rund 2600 Grabsteinen, zu sehen. Ein MEMOR-Buch soll die Erinnerung an alle dort Ruhenden insbesondere auch für deren Nachkommen, die heute in aller Welt zerstreut leben, wachhalten.

Reminiszenzen an Pfarrer Hermann Maas

Wer immer in unserem Arbeitskreis diesem selbstgewählten Auftrag des Erinnerns nachgeht, sei es im Aufarbeiten der Lokalgeschichte, im Jugendaustausch oder in der Einladung ehemaliger jüdischer Bürger, findet in Pfarrer Maas ein leuchtendes Vorbild. Dieser hat in der Hl.-Geist-Gemeinde in der Heidelberger Altstadt den Mut bewiesen, sich für die Menschenwürde, die Freiheit der Weltanschauung und die Gleichheit der Völker einzusetzen. Er hat sich in seiner Seelsorge auf alle Menschen eingelassen.

Ich habe aus meiner Familie selbst eine Spur der Erinnerung, die beweist, wie nahe er seinen Mitbürgern in der Heidelberger Altstadt war. Im Hause meiner Großeltern in der Zwingerstraße wohnte eine Familie, in der ein Elternteil jüdisch war. Eines Tages soll der geachtete Prälat Maas zu dieser Familie ins Haus gekommen sein, um ihr zu vermitteln, warum der Sohn nicht mehr in der Hitlerjugend bleiben könne.

Weder das politische Spannungsfeld, noch religiöse

Schranken konnten ihn abhalten von seiner direkten Offenheit gegenüber bedrängten Menschen. Es ist eindrucksvoll, wie Pfarrer Maas sich von den Menschen berühren läßt, insbesondere auch von den Bürgern jüdischen Glaubens, die zu jener Zeit nicht nur durch die Politik, sondern auch durch die christlichen Kirchen ausgegrenzt waren. Sein Schlüsselerlebnis wird von Miriam Singer in ihrem Nachruf berichtet: Als Teilnehmer am Zionistenkongreß 1903 in Basel, wo er Theodor Herzl, Chaim Weizmann und Martin Buber begegnete, wurde er "von einer göttlichen Erleuchtung durchdrungen", die seinem Leben eine neue Wendung gab.

In Heidelberg war er fortan der "stadtbekannteste Judenfreund", über den der ehemalige Rabbiner Prof. Dr. Fritz Pinkus zu berichten wußte, daß "Stadtpfarrer Prälat Maas das Christentum als Teil eines großen Judentums sah und er so beide liebte. Auf seinem Schreibtisch standen nebeneinander der Davidstern, der siebenarmige Leuchter und das Kreuz."

Begegnungen mit Israelis

Es ist immer wieder auffallend, wie persönliche Begegnungen mit Juden zum Auslöser des Erinnerns werden. Ich selbst frage mich oft, ob ich ohne solche Begegnungen auf die denkwürdige Geschichte der Synagoge in Kippenheim gestoßen wäre, oder ob ich ohne diese Begegnungen heute nicht dafür plädieren würde, die Geschichte mit den Juden doch endlich auf sich beruhen zu lassen.

Im folgenden möchte ich weitgehend auf Beispiele und Erlebnisse von mir, persönlich zurückgreifen, da Erinnerung zunächst aus subjektivem Erleben besteht. Ich denke aber, daß meine Erlebnisse für die Geschichte des DIA exemplarisch sind.

Offizielle Begegnungen von Gruppen mit Israelis wurden erst nach dem Sechstagekrieg möglich, als der Staat Israel nach einer sofortigen Unterstützung aus Deutschland den Jugendaustausch erlaubte. So kamen 1970 jugendliche Leichtathleten zu uns nach Bühl, 1971

fand dann unser erster Gegenbe-such in Israel statt. 13 weitere Israel-Austauschmaßnahmen liefen dann von Ettenheim aus in der Zeit bis 1988.

Die dramatischste Begegnung hatte ich bei den Olympischen Spielen 1972 in München. Ich war dort mit der Betreuung der israelischen Jugendlichen im Jugendlager der Deutschen Sportjugend betraut. So erlebte ich sehr hautnah die Umstände des Attentates am 5. September mit, bei dem 11 israelische Sportler in Fürstfeldbruck auf bis heute noch nicht richtig aufgeklärte Weise ihr Leben lassen mußten. Der Abschied auf dem Flughafen Riem vor den beiden EL-AL - Maschinen, mit denen die Israelis zusammen mit den 11 Särgen nach Israel vorzeitig zurückflogen, war mein Schlüsselerlebnis.

Zwangsweise mußten alle Israelis die fröhlichen Friedensspiele für die Jugend der Welt verlassen - alle, - Sportler, Betreuer, Jugendliche, Gäste zusammen mit den 11 Särgen...

Tief empfand ich da ganz persönlich die restlose Vertreibung mit Todesfolge, die Juden in unserem Lande 30 Jahre zuvor schon erleben mußten, und blieb sehr betroffen. Wie nachhaltig diese Eindrücke bis heute wirken, zeigt der Neujahrsgruß für dieses Jahr 1997 vom damaligen Leiter der israelischen Jugenddelegation Martin Drucker aus Raanana, der mir u.a. schrieb: "Robert, ich hab bei den Olympischen Spielen dieses Jahr (=1996) viel an Dich gedacht!"

Aus der Begegnung in die Erinnerung

Nicht das Elternhaus, nicht die Schule, auch nicht die Jugendgruppen haben mich sensibel gemacht für die Geschichte der Vertreibung unserer jüdischen Bürger. Erst durch die persönlichen Begegnungen und Erlebnisse wurde mir bewußt, daß es eine Vielzahl an unbeachteten Spuren jüdischer Geschichte in unserem Raum gibt.

Und so kommt es, daß mir heute z.B. in Rust die dort ganz versteckt am Raiffeisen-Warenlager an-gebrachte

Gedenktafel mit ihrem Text auffällt: "Hier stand die Synagoge der Israelitischen Gemeinde Rust. Sie wurde am 10. November 1938 unter der Herrschaft der Gewalt und des Unrechts geschändet und 1944 durch Kriegseinwirkung zerstört". Der Text endet hier, - die Synagoge fiel aber erst 1964/65 -nach mysteriösen Vorgängen- der Spitzhacke zum Opfer, um einem neuen Raiffeisen-Warenlager Raum zu geben.

Oder es stößt mir auf, daß in der Ortschronik von Kippenheim unter der Rubrik 'Jüdische Gemeinde' (S.98) steht, daß in Kippenheim der von den Nationalsozialisten betriebene Judenboykott nur zögerlich durchgeführt worden sei und jüdische Kinder sogar bis 1938 öffentliche Schulen hätten besuchen dürfen.

Mit Hedy Epstein-Wachenheimer/USA, die im Oktober zu uns kommen und darüber berichten wird, und Erich Valfer/Israel kennen wir zwei betroffene Schüler. Aus ihren Berichten ist zu entnehmen, daß sowohl in Kippenheim wie in Ettenheim die Maßnahmen gegen die Juden keineswegs 'zögerlich' durchgeführt wurden.

Oder ich finde es traurig, in welchem Zustand sich heute die ehemalige Synagoge in Altdorf befindet.

Oder..., oder..., oder... wir könnten viele solcher Beispiele aufzeigen.

Jedenfalls wechselte mit dieser Sensibilisierung der Schwerpunkt der Arbeit im DIA von der Begegnung in die Erinnerung an die Vergangenheit ehemals jüdischen Lebens in der südlichen Ortenau.

Die ehemalige Synagoge Kippenheim als Denk- und Mahnmal

Zwangsläufig wurde ich so am 40. Jahrestag der Reichspogromnacht im Jahr 1978 darauf aufmerksam, daß Frau Hildegard Kattermann den Zustand der Kippenheimer Synagoge öffentlich als skandalös tadelte. Sie hat als erste sich um das Schicksal und die Geschichte der Juden zunächst aus Lahr dann aus

Nonnenweier gekümmert und Kontakte zu den Überlebenden aufgenommen. Ihre Schriften liegen auf unserem Schriftenstand zur Ansicht aus. Sie ist die Pionierin der Versöhnungs-arbeit in unserer Gegend. Sie wirkte auch bei der Gründung unseres DIA mit und bleibt für uns beispielgebend.

Mir war zu jener Zeit bekannt, daß der ehemalige Sicherheitsbeauftragte des Staates Israel und frühere Knesset-Abgeordnete Stef Wertheimer aus Kippenheim stammt. Nach Kontaktaufnahme zu ihm entwickelte sich die spannende Geschichte darüber, was aus dem ehemaligen Synagogengebäude in Kippenheim werden soll.

Das Gebäude steht heute im Rang eines 'Denkmals von nationaler Bedeutung', es ist ein Ort, der sehr eindrücklich die Geschichte einer blühenden jüdischen Landgemeinde, ihrer Verfolgung und Vertreibung aber noch mehr die Mechanismen der Verdrängung und des Vergessen-Wollens in der Zeit von 1945 bis 1985 dokumentiert. Dies hier näher zu erläutern, läßt die Zeit nicht zu.

Bei den Führungen durch das ehemals jüdische Kippenheim können viele unserer Mitglieder am Synagogengebäude sehr plastisch solche Dokumente der Ignoranz gegenüber jüdischem Verständnis demonstrieren. Die Hauptzerstörungen am Gebäude - der Abbruch der Türme, die eingezogene Decke, die an die Nordseite angemauerte Betonwand, der Ausbruch einer Türe an der Stelle des Toraschreines - stammen alle aus der Zeit nach 1945. Sogar die Erhebung des Gebäudes in den Rang eines 'Denkmals von nationaler Bedeutung' hatte zum eigentlichen Ziel, die finanzielle Verantwortlichkeit von der Gemeinde weg auf Land und Bund zu verschieben.

Es war nicht einfach, bis es dazu kam, daß das Synagogengebäude als solches außen renoviert werden konnte. Letztlich gebührt der Gemeinde Kippenheim mit ihrem Bürgermeister Willi Mathis dafür Dank und Anerkennung. Denn diese Gemeinde hat sich mit dem Kauf und der Außen-renovation des Gebäudes dafür

entschieden, die Erinnerung nicht zu verdrängen.

Das Erbe der vertriebenen Juden

Dieses Erbe mußten wir auch gegen den Widerstand aus jüdischen Kreisen - damals vertreten durch Werner Nachmann - verteidigen. Er sah sowohl in seiner Funktion als Vorsitzender des Oberrates der Israeliten Badens wie in der Funktion als Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland für das Gebäude keinerlei Verwendungsmöglichkeit. Auch heutige Äußerungen, für tote Juden hätten wir Gelder, für die Integration jüdischer Neueinwanderer aber nicht, machen uns unsere Versöhnungs- und Erinnerungsarbeit nicht leichter. Deutlich wird an diesen Vorgängen, daß jeder von uns Einheimischen sich selbst des Erbes der vertriebenen badischen Juden annehmen kann. Insbesondere weil heute Juden aus aller Welt auf uns zukommen, um nicht - nur - die Gräber ihrer Vorfahren zu besuchen sondern um mit uns zu sprechen. Und sie sind dankbar, daß wir diese Erinnerung wachhalten, insbesondere, daß wir den Friedhof dokumentieren lassen.

In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Ausführungen unseres Mitgliedes Dr. Hans-Joachim Fliedner, die er bei unserem 20-jährigen Jubiläum unter dem Titel 'Unser jüdisches Erbe und wir' gemacht hat: "Das Erbe hat etwas Verbindliches; man kann es annehmen oder ausschlagen. Wir, die Mitglieder des DIA, wollen es annehmen."

"Wir Deutsche müssen uns erinnern... dies ist unsere Aufgabe, nicht die der Opfer", sagte der frühere Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Es gibt viele Möglichkeiten zum Erinnern, z.B. führt die Spur von Rudolf Schnurmanns Großvater nach Gengenbach, wo dieser eine Brennerei besaß (und vielleicht Pfarrer Maas kannte...), z.B. gibt es den Vorschlag, eine Schule nach Hanna Baumann zu nennen, von der nur bekannt ist, daß sie am 31. März 1935 in Schmieheim geboren wurde und am 9. Mai 1945 vom Amtsgericht in Augsburg für tot erklärt wurde... z.B. könnte man an den ehemals jüdischen Häusern Tafeln anbringen oder

doch wenigstens an den noch stehenden Synagogengebäuden in Altdorf, Ettenheim und Schmieheim.... z.B.

Die ehemalige Synagoge Kippenheim als ein 'Haus Gottes'

Die Kippenheimer Synagoge eröffnet uns mit ihrer Türbogeninschrift "Dies ist nichts anderes als ein Haus Gottes" eine weitere Dimension der Verbindung von uns als Christen zum Judentum. Heute im alten Synagogengebäude in Kippenheim diesen Satz aus der Geschichte des Jakobtraumes zu vernehmen, läßt einen geradezu spüren, daß dieses Gebäude tatsächlich ein Haus Gottes geblieben ist, ein Haus für alle, die Gott suchen, seien sie Juden, Christen, Moslems oder ohne Konfession. Eindringlich und aktuell sind die Passagen dieser Bibelstelle des Jakobtraumes mit der Himmelsleiter im 1. Buch Mose, (Kap. 28, 10-17), in der es u.a. heißt:

" 'Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Deine Nachkommen werden zahlreich sein wie der Staub auf der Erde. Du wirst dich unaufhaltsam ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden alle Geschlechter der Erde Segen erlangen. Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst, und bringe dich zurück in dieses Land. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich vollbringe, was ich dir versprochen habe'. Jakob erwachte aus seinem Schlaf und sagte: Wirklich, der HERR ist an diesem Ort und ich wußte es nicht. Furcht überkam ihn, und er sagte: Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels."

Diese Bibelstelle ist eine eindrucksvolle Beschreibung dessen, was Pfarrer Hermann Maas mit seiner Feststellung, das Christentum sei Teil eines großen Judentums, ausgedrückt hat. Der Vers "durch dich und deine Nachkommen werden alle Geschlechter der Erde

"Segen erlangen" zeigt uns Christen, daß wir erst durch den Juden Jesus den Zugang zum EWIGEN und EINZIGEN Gott erfahren haben, erst durch ihn die Botschaft vom ewigen Leben vermittelt bekamen.

Der jüdische Friedhof Schmieheim als "Haus des Lebens"

Diese Botschaft vom ewigen Leben wird einem sehr bewußt beim Besuch des jüdischen Friedhofes, der im jüdischen Verständnis ein 'Haus des Lebens' ist.

"Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, er ist nur fern. Tot ist nur, wer vergessen wird." Diese Inschrift auf dem Grab in der Reihe 21A auf dem Schmieheimer Friedhof macht betroffen. Ist es, nachdem alle Juden aus Baden schon am 22.Okt.1940 restlos vertrieben und abtransportiert waren, denn nicht unsere Pflicht und Aufgabe, die wir hier vor Ort wohnen und leben, die in Schmieheim Bestatteten in unser Gedächtnis aufzunehmen? Soll denn im Nachhinein die 'Endlösung'. Soll denn im Nachhinein die 'Endlösung' noch wahr werden ? Sollen die Verstorbenen die in Schmieheim ruhen, dem Vergessen preisgegeben werden ?

Stellen Sie sich vor, Sie kommen mit überlebenden ehemaligen jüdischen Bürgern an den Schmieheimer Friedhof! Sie werden gefragt nach dem Grab eines Elternteils, oder dem der Großeltern, dem einer Tante oder eines Cousins. Sie stehen dabei und können keine Auskunft geben und können nicht einmal jemanden benennen, der da weiterhelfen oder wenigstens die hebräischen Inschriften übersetzen könnte. In unserer Gegend leben -außer dem unter uns weilenden Siegfried Schnurmann- keine Juden mehr, die persönliche Bezüge zu den in Schmieheim Bestatteten haben. So ist es doch unsere Aufgabe, uns um dieses Erbe anzunehmen. Und weil die alten jüdischen Geburts- und Sterbebücher -außer dem von Rust- alle verloren bzw. vernichtet sind, sind besonders die Inschriften der Steine von 1701 bis 1800 von besonderer Bedeutung.

Aus der Erinnerung zur Begegnung mit unseren ehemaligen jüdischen Bürgern

Die persönlichen Beziehungen aus den deutsch-israelischen Begegnungen waren es, die bei uns eine Sensibilisierung bewirkten. Aus diesen Begegnungen ergab sich z.B. 1972 im Flughafengebäude in Lod auch zufälligerweise ein Zusammentreffen mit einer ehemaligen Ettenheimer Jüdin. Sie hörte das Wort 'Ettenheim' als unsere Gruppe per Lautsprecher zu einem anderen Ausgang ausgerufen wurde und nahm da Kontakt mit uns auf. So wurde es möglich, andere Ettenheimer Juden ausfindig zu machen und der Gemeinde vorzuschlagen, diese doch nach Ettenheim einzuladen. Auf Betreiben von Frau Oelhoff erfolgte diese Einladung im Jahre 1988. In Lahr hat das 1987 Frau Kattermann, in Offenburg zwischen 1986 und 1992 Herr Dr.Fliedner und in Kippenheim 1990 ich selbst betrieben. Auch die Einladung der Stadt Rastatt (1991) lief auf Initiative des DIA, da der letzte jüdische Gemeindevorsteher dort aus Ettenheim gebürtig war.

Von 47 Angehörigen der in Schmieheim Bestatteten aus Deutschland, Frankreich, der Schweiz, den USA, Israel und Australien sind für die Friedhofsdokumentation Spenden eingegangen. Zahlreich und äußerst bewegend sind der Schriftwechsel mit sowie Besuche bei ehemaligen jüdischen Bürgern. Es würde zu weit führen, hier näher darauf einzugehen. Erwähnt sei nur, daß z.B. aus Kippenheim der Kantor Albert Weill, der Vater des Komponisten der Dreigroschenoper Kurt Weill, die Historikerin Selma Stern-Täubler, die Komponistin Pia Gilbert geb. Wertheimer, die Schriftstellerin Inge Auerbacher und der schon erwähnte Industrielle Stef Wertheimer stammen.

Schlußbemerkungen

"Nur wo Schuld anerkannt und bereut wird, können Vergebung und Versöhnung wachsen".

Diese Feststellung der Deutschen Bischofskonferenz zum 50.Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1995

versuchen wir in unserem DIA umzusetzen.
Dabei können wir in Deutschland nur etwas für die Versöhnung tun und uns intensiv bemühen, Vor-aussetzungen für eine Vergebung zu schaffen.
Das Synagogengebäude in Kippenheim ist für uns dazu ein mahnendes Denkmal, die in einigen Monaten fertig werdende Dokumentation des jüdischen Friedhofes - für die ehemaligen jüdischen Bürger - ein Zeichen unseres Versöhnungswillens.

Der Erhalt der Hermann-Maas-Medaille wird uns im DIA beflügeln, uns künftig erst recht - ganz im Sinne wie Herr Liewald es erwähnte - noch mehr in die Begegnungs-, Erinnerungs- und Ver-söhnungsarbeit einzubringen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

gez. Robert Kraus

[zurück zur Übersicht](#)